

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Mittwoch, 23. Juni.

50.

Im künftigen halben Jahre (1. Juli bis Ende Dezember) werden die beweglichen Modebilder sowohl, wie die so beliebt gewordenen beweglichen Theaterkostumbilder fortgesetzt. Zu diesem Ende sind auch ganz neue Hauptfigurinen verfertigt worden, die zu allen im Verlaufe des Semesters erscheinenden beweglichen Bildern (Metamorphosen) genau passen werden. Jeder Abonnent des „Spiegels“ erhält Anfangs Juli solch eine neue, elegant und dauerhaft gearbeitete Hauptfigurine — die Abonnenten der Prachtausgabe erhalten zwei Hauptfigurinen, eine im Juli, die andere im Oktober. Das erste bewegliche Theaterkostumbild wird sein:

Jenny Lind als Alice,

in der Oper: „Robert der Teufel“, genau nach dem Kostume, in dem sie im Theater der Königin zu London erschien, abgenommen.

Die Hochzeit.

Chinesisches Sittengemälde.

I. Liebesantrag.

Es war der fünfzehnte Tag des ersten Monats im Jahre, der in China als ein wahrer Festtag gilt. Die ganze Stadt Su-tschou-fu war glänzend erleuchtet; an den Häusern hingen in vergoldeten Rahmen große, runde Laternen, auf deren feiner und heller Seite, welche den Glanz des Lichtes milderte, Blumen, Vögel und allerhand sonderbare Figuren gemalt waren. Die Volksmenge drängte sich in den schönen u. breiten Straßen u. schien in vollen Zügen sich des

Lebens zu erfreuen. Die Stadt selbst, der Hauptort des östlichen Theiles von Nankin und die schönste des himmlischen Reiches, ist das Vaterland der Mode und Frauen mit kleinen Füßen, und jeder Chinese weiß, daß, wie es im Himmel nur ein Paradies, so auf Erden nur ein Su-tschou-fu gibt. — Unzählige Tragsessel, Maulthiertreiber, Kameele, Karren, Haufen von ein- bis zweihundert Menschen, die in gewissen Entfernungen sich um Wahrsager, Taschenspieler und Gaukler aller Art drängten, sperrten die Stadt; Frauen von tartarischer Race zogen zu Fuß oder zu Pferde bei den Wuden vorbei und streiften die Fähnlein von bunten Bändern, welche die Kaufleute an den Pfählen befestigten oder rissen sie zuweilen in der Eile mit sich fort. — Su-tschou-fu läßt sich mit Venedig vergleichen, nur mit dem Unterschiede, daß dieses am Meere, jenes an einem Flusse liegt; man spaziert in den Straßen zu Lande und zu Wasser; große chinesische Barken gleiten langsam auf den Wellen hin und tragen vornehme Reisende, Schriftsteller, Bonzen, tartarische Frauen in langen seidnen Kleidern, denn nur diesen begegnet man in den Städten, weil die Chinesinnen fast niemals die Schwellen ihrer Häuser übertreten.

Hinter den Fenstern eines Hauses von schönem Aeußern, dessen gefirnigte und vergoldete Dächer, welche die einzelnen Stofwerke trennten, mit silbernen Globchen geschmückt, und dessen Mauern mit buntfarbigen Porzellankacheln bekleidet waren, konnte man ein reizendes junges Mädchen von sechszehn bis siebenzehn Jahren unterscheiden. Es war von mittlerem, schlankem Wuchse und hatte blaue, wohlgeschnittene Augen und eine weiße, frische Haut; seine schwarzen, wie Lak glänzenden und in Locken u. Flechten getheilten Haare waren mit Blumen und

Edelsteinen durchflochten. Es trug ein rosenrothes, reichgesticktes seidenes Kleid mit weißseidenem Kragen. In träumerischer Stellung auf einem seidenen Sopha sitzend, rollte das liebliche Kind eine Theeblume zwischen seinen kleinen, feinen Fingern; gelbe Tamarinden und wohlriechende Hortensiabüschel schwebten über seinem Kopfe in vergoldeten Porzellanvasen und gaben dem Zimmer das Aussehen eines Gartens. Die zerstreuten Blüthe der jungen Chinesin ruheten abwechselnd auf den antiken Bildhauereien des Pavillons, auf den zu Wohlgerüchen bestimmten Kästchen aus Kristall und Lapis Lazuli, auf den Säulen von Rom-mu und den Möbeln von Tse-bi-mu (Art dunkelrothem Rosenholzes mit seinen Athern), oder wandte sich nach der Zimmerdecke, die aus eingerahmtem, gefirnisttem Papier bestand, woselbst auf glänzend weißem Grunde Einsazrosen mit chinesischer Tinte gemalt waren. Das junge Mädchen seufzte, indem es an die Unzulänglichkeit all dieser unnützen Dinge dachte, die so wenig im Stande sind, glücklich zu machen; dann erhob es sich, holte aus einem Schränkchen von Bambus ein Buch hervor und setzte sich, nachdem es die Fenstervorhänge von geblühtem Taffet herabgelassen, wieder aufs Sopha, kreuzte die kleinen Füßchen, die in spizauslaufenden Sammetpantoffeln stiefen, und warf den langen Gürtel von Silberflor hinter sich, dessen Fransen bis an die feinen weißseidenen Strümpfe reichten, welche der Besatz ihres geschmackvollen reichen Kleides zum Theil verhüllte. Eine mit Flor umhüllte, bewegliche Lampe, welche an seidenen Schnüren vom Plafond herabhäng, schaukelte sich sanft hin und her, und verbreitete ein mildes Licht, das tausend manigfache Figuren auf den goldgestickten und mit prachtvollen Blumen besäeten Teppich zeichnete.

Idome war eins jener jungen Mädchen, die sich Träumereien überlassen, wenn sie an einem Rosenstrauch riechen, wenn sie die zu ihren Füßen murmelnden Quellen betrachten, wenn sie sprechen, gehen, sogar wenn sie beten. In ihren Stellungen, in ihren Worten, in ihren Blicken war Poese; es war einer jener vom Himmel gefallener Engel, die so rein wie sie zu uns herabgestiegen, dorthin wieder zurückkehren müssen. Sie öffnete langsam das Buch, das sie in der Hand hielt, blätterte darin und las aufmerksam mehrere Seiten; dann ließ sie ihr sorgenvolles Haupt auf die Brust sinken und rief: „Allmächtiger Tsang-Seng, wie schwer ist deine Sittenleere zu befolgen! Bevor Ihr euch niederlegt, sagst du, sollt Ihr euch nicht von Dingen unterhalten, die eure Einbildungskraft beschäftigen, sondern vielmehr euer Herz einschläfern. Wie kann man aber sein Herz einschläfern, wenn es vom Kummer zernagt ist, wenn das blinde

Schicksal euch einen Mann bestimmt, den Ihr nicht liebt, während derjenige, welchem alle eure Gedanken gehören, für immer für euch verloren ist, weil er nicht die Summe der Thael's besitzt, die ein Vater für seine Rechte anspricht¹⁾ Unglückliche Idome! O, meine Mutter! meine Mutter habe Mitleid mit deinem Kinde!“ Das junge Mädchen weinte bitterlich; dann raffte es sich zusammen, troknete seine Thränen und flehte zum mächtigen Foë, ihm Schutz zu verleihen. Bald darauf öffnete sich eine Thüre und eine Frau von edler und ernster Haltung trat in's Zimmer; sie trug einen Long-wang²⁾ auf dem Kopfe, ihre Haare waren nach oben in einen Knoten zusammengeflochten, den eine goldene Nadel zierte und ihre veilchenblaue Kleidung deutete auf den hohen Rang hin, den ihr Gemahl einnahm. Bei dem Geräusche, das sie im Eintreten machte, hob Idome den Kopf in die Höhe u. eilte in ihre Arme. Die Dame umarmte sie zärtlich und sagte in feierlichem Tone zu ihr: „Tochter meiner Seele, du weißt, daß du neulich bei der Darstellung des „Kleinen Waisen aus dem Hause Tschao“³⁾ im Pallaste des Hu-pou⁴⁾ nebst andern Schönheiten deines Alters hinter einem leichten Bambusgitter sahest und den ersten Rang einnahmst. Als du in deinem Entzücken über die gelungene Ausföhrung mit deinen kleinen Füßen stampfdest und den rothseidenen Vorhang des Geländers in Bewegung brachtest, erwies dir der sehr edle und mächtige Mandarin Min-Sun die Ehre, deine Füßchen anzuschauen; sie machten einen tiefen Eindruck auf sein Herz und er hat sich sterblich in dich verliebt. Nun komme ich, dir anzuzeigen, daß alle Schwierigkeiten beseitigt sind und er die bestimmte Mitgift zu zahlen bereit ist. Er nimmt sich die Freiheit, dir dies Briefchen zu übersenden.“

Ob schon Idome das ihr bevorstehende Schicksal geahnt hatte, machte sie doch der Schmerz, dem drohenden Unglücke nicht entgehen zu können, erstarren; denn das junge Mädchen war nicht ehrgeizig und ihre Wünsche verfliegen sich nicht zu dem mächtigen Mandarinen. Sie wankte, aber ihre Todtenblässe konnte unter dem Zinnober, der ihre Wangen färbte, nicht bemerkt

¹⁾ In China gibt der Vater seiner Tochter nichts mit, sondern empfängt eine Mitgift von seinem Schwiegersohne.

²⁾ Eine goldne, mit Edelsteinen geschmückte Haube, einen Vogel darstellend, dessen Schnabel die Stirn berührt, während der Körper das Haupt bedeckt. Die ausgestreckten Flügel fallen auf die Schläfen herab und der Schweif ist nach oben gerichtet. Nur vornehme Frauen tragen solche Hauben.

³⁾ Chinesisches Trauerspiel.

⁴⁾ Steuerdirektor.

werden ¹⁾; sie streckte zitternd die Hand nach dem Billet aus. Es war auf feinem, mit Blumen geziertem Papiere geschrieben, mit blauer Seide umgeben und mit gelben Schnüren zusammengebunden, ein Sinnbild der Huld des edlen Liebhabers, der sie um die Gunst bat, ihm ein Geschenk zu senden. Adome jedoch konnte die Schriftzüge nicht unterscheiden, sie sah nichts; die Möbel, die Gegenstände rings umher flohen vor ihr, ihr Herz schlug heftig; sie bemühte sich zu lächeln, bezeugte die gewaltige Aufregung ihres Gemüthes und die arme Adome — denn die Mutter hatte sich in der Meinung, ihre Tochter sei mit dem Lesen sehr beschäftigt, zurückgezogen — bemerkte nicht einmal die vergoldete Spitze einer langen, grünen Fahne, welche das Fenster leise geöffnet und an deren Franzen ein Strauß gelber Rosen befestigt war. Die Fahne blieb eine Zeitlang an derselben Stelle; wahrscheinlich hoffte Derjenige, welcher diese Liebeszeichen gab, daß man sich beeilen werde den Strauß wegzunehmen; als er aber die Fahne zurückzog, waren die Rosen noch daran, nur einige Blätter waren als Zeugen seiner Anwesenheit auf dem Teppiche zurückgeblieben. Ring-²⁾ war vorbeigegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Paris ²⁾.

Paris ist das erste Land der Welt. Länge: 20 Grad weniger 6 Minuten; Breite 48 Grad 56 Minuten 40 Sekunden. Der Boden liegt 73 Metres über dem Meeresspiegel. Die bedeutendsten Anhöhen: Montmartre, Vere Lachaise, Vorste St.-Denis, der Triumphbogen, die Thürme von Notre-Dame, das Pantheon und der Invalidenpallast. Das Land, das in Festland, Inseln, Halbinseln und Landzungen zerfällt, wird von einem großen Strome bewässert, von der Seine; von einem Brunnen, dem von Grenelle; von einem Flüsschen, der Bièvre, und von zahllosen Bächen. Auch wird das Land von einem Kanale durchschnitten, der Seine und Schelde miteinander verbindet. — Das Klima von Paris ist ungemein mild und angenehm: es regnet in der Regel bloß sieben Tage in der Woche, die Nachtzeit ungerechnet. Im Sommer ist es kalt, im Winter dagegen schön Wetter. Den Wechsel der Jahreszeiten erkennt man an dem Wechsel

¹⁾ Die Chinesinnen schminken sich vom eilften Jahre an.

²⁾ Arjene Houffaye ist nicht bloß einer der tüchtigsten Literar- u. Kunsthistoriker, sondern zugleich einer der witzigsten Köpfe in Frankreich. In seinem neuesten Buche, das ein kuriozes Allerlei enthält, gibt er eine satyrische Beschreibung von Paris, aus der wir Obiges entnehmen.

der Kleider: sogar die Nationalgarde hat Sommer- und Winterkleider. Auch kommen regelmäßig Kalender heraus, welche anzeigen, daß mit dem 21. März der Frühling anfängt, und daß Schnee und Reif, welche die Bäume bedecken, Blüten der schönen Jahreszeit sind. Dieses herrlichen Klimas wegen blüht der Ackerbau: man baut Rosen, Radieschen und grüne Erbsen. Kein Land der Welt hat mehr Gärten, d. h. hängende Gärten wie die der Semiramis, in die man aber nicht hinaufsteigen braucht, da sie im Gegentheil zu uns in alle Stagen folgen. Was die Zoologie anbetrifft, so findet man in Marais allerlei Ueberreste vorzünderthierlicher Thierheit. — Paris ist vorzugsweise ein Industrieland. Unter den merkwürdigsten Industrien zeichnen sich die in gedruckten Papieren aus: es erscheinen täglich an 200,000 öffentliche Blätter, doch ist der größte Theil nur dem Namen nach öffentlich, da Niemand sie liest. Diese Presse soll der Pulsschlag der Nation sein; doch das sind vergangene Zeiten! Das Herz der Nation schlägt jetzt ganz anderswo, als in der Presse. Uebrigens gibt es immer noch einige Blätter, in denen eine edle Begeisterung oder ein edler Grimm pocht. Noch eine andere Industrie in Paris verdient bemerkt zu werden: die Beutelschneiderei. Sie erfordert große Uebung, doch kann man Unterricht darin zu 10 und 20 Franc. die Marke bekommen.

Unter den Promenaden wird noch immer die im Boulogner Holze genannt, das längst gegen die Spazirgänger befestigt ist. Rest: Nanelagh, wohin so häufig gewallfahret ward wie zur alten Abtei Long-Champ. Succursale: Mabilille. Die beste Promenade ist jetzt — d. h. für die Pferde — die Champs-Élysées. Nicht zu vergessen: der Luxembourg als Liebespromenade; das Palais-Royal als abgekommene Promenade: die Place de la Concorde, die ihren Namen von der Eintracht hat, weil hier ein König und sein Volk guillotiniert wurde; der Pflanzgarten, ein irdisches Paradies, wo friedlich allerlei Thier beisammen lebt, vom stolzen Löwen bis zum Pariser aus der Straße Mousfétard.

Einige bemerkenswerthe Gebäude: Das Palais-Royal ist nichts mehr, als ein ungeheures Kaufhaus, wo die Schneider täglich die Verwandlungen des Doid wieder aufführen. Es ist das Stellbichlein aller Provinzen und Völker. Die Gewattern Schneider und Handschuhmacher der Stadt Paris stellen hier ihre Uhren, da genau um Mittag, wenn die Sonne über dem Meridian steht, ein Kanonenschuß die Stunde meldet; da sich die Sonne Mittags aber nur zufällig einmal in Paris zeigt; so verhindert die bevorstehende Wolke fast regelmäßig den Schuß. Welche Verwirrung daraus unter

den guten Partnern entsteht! Die Uhren gehen nicht mehr richtig... heillose Folgen! Der eine Ehemann kommt zu spät, der andere zu früh nach Hause: das Eine so schlimm wie das Andere.

Die Tuilerien sind die Residenz der konstitutionellen Könige. Mancher zieht hier als Nationalgardist auf Parade; Andere gehen bloß bescheiden im Garten spaziren, die Anderen bleiben wüthend auf dem Karouffelpalze stehen; denn seit zehn Jahren und mehr liegen sich die Stadt Paris und die Civilliste in den Haaren, wer den Platz pflastern soll? — Der Louvre=Wall der Kunstwerke während des einen halben Jahres, bis zum 1. April, wo Herr Bidault an Pouffins Stelle tritt. — Das Hotel=Dieu, so genannt, weil Alle, die hineingehen, dort sterben: Sterben heißt zu Gott gehen.

(Beschluß folgt.)

Korrespondenz.

Agram, 13. Juni. Zwei Begebenheiten machen hier viel Aufsehen. Der seit vorigen Sommer laufende Erbschaftsprozess einer reichen verstorbenen Gutbesitzerin und das Verschwinden des M. v. K., welcher durch Fälschungen und Bucherei eine bedeutende Summe zusammenge rafft und noch obendrein durch gleichnerische Ueberredung mehrere brave Menschen betrogen hatte; er soll sich nach Amerika geflüchtet haben. — In Karlsbad ist das lang bestandene „Kaiserwirthshaus“ von den Nationalen erkauf worden, um dort, wie in Agram, eine „Dworena“ zu erbauen. Jene Stadt wird somit eine neue Verschönerung erhalten. — Theaterdirektor Rosen schön ist mit gutem Erfolge thätigst besorgt, seinem Musentempel Zugkraft zu verschaffen, so hat er auch den Violinvirtuosen, Hrn. Arnstein aus B. st. vermocht, sich hier hören zu lassen, welcher durch seine Kunstproduktionen gerechte Würdigung erhielt. Besonders erntete er durch seinen meisterlichen Vortrag von Ernst's „Karneval“ großen und allgemeinen Beifall. Seit vierzehn Tagen gastiren aus Wien Mad. Rohrbach und Hr. Stutta in ihren besten Rollen; sie zeigten sich stets vereint in den Stücken: „Melaiide“, „Ochsenhändler“, „Lumpazzi“, „eleganten Braumeisterin“ u. s. w., gefallen sehr und erzielten bedeutenden Besuch. Nur kommt Manchem die Wiener Lokalsprache spanisch vor. — Auch werden Vorstellungen in der Landessprache gegeben. Mehrere Dilettanten haben einige Male gespielt, um Hrn. Direktor Rosen schön zur Stabilirung eines illyrischen Schauspiels zu unterstützen. Dem. Bessel, eine geborne Agramerin, spielt auch bei der deutschen Gesellschaft mit vieler Anerkennung ihres schönen Talentes. Als „Maria Stuart“ war sie besonders ausgezeichnet. Dem. Marie Müller (naive Rollen),

so wie die H. H. Reizenberg, Böllner (Komiker), die beiden Heidenreich, Apel, Böhl und Blumenfeld gefallen allgemein. — Gegenwärtig produziert hier Toldy Janos sein „Sandwerk.“ Schwer dürfte es Jedem fallen, gegen so geübte und gewandte Muskelkraft abzustehen. — Gott sei gelobt! Hier hört man nichts von Mordthaten, Tumulten und Hungertod; die Diebe haben es jetzt meist auf Bierde abgesehen, in jeder Zeitungsnummer ist eine derartige Anzeige zu lesen. (****.)

Temesvar. Damit wir im Sommer nicht ganz aller Unterhaltung bar sind, hat der bei uns vom vorigen Jahre her im besten Andenken stehende Direktor Söld mit einer gut zusammengestellten Gesellschaft am 13. Mai seine Vorstellungen in der Arena begonnen und uns so manchen Genuß bereitet. Unter den Mitgliedern sind der erste Liebhaber und Held, Herr Buchwald, dann der brave Komiker Hr. Breschl und seine Frau und die Lokalsängerin, Dem. Kolb, ehrenvoll zu erwähnen, die sich auch stets des allgemeinsten Beifalls zu erfreuen haben und die Lieblinge des Publikums sind. — In den Lokalitäten zum „König von England“, wo sich die Arena befindet, hat man nun auch ein Bürger-Kasino errichtet, das auf die großartigsten Pläne gestützt, gerade deshalb keine lange Dauer verspricht; wenigstens war schon das ein ominöses Zeichen, daß die Herren Gründer für die Errichtung desselben noch Anfangs Mai in der Arena eine Vorstellung mit aerostatischen Produktionen und einem Feuerwerk veranstalteten und so bewiesen, wie sie auf eigenen Füßen zu stehen nicht im Stande sind, indem sie hierzu die Beihilfe des gesammten Publikums in Anspruch nahmen. Schön wäre es freilich, wenn sich alle diese Pläne realisiren wollten, allein wenn's zum Zahlen kommt, wie wir's da aussehn? da schon jetzt Viele sich geäußert haben, dies nur dann zu thun, wenn sie die Gewißheit haben, daß ihr eingelegtes Kapital versichert wird, woran sie im Grunde auch ganz recht thaten, da die Leiter sich mit ihren schwindlerischen, hochtrabenden Plänen auch schon bei anderen Gelegenheiten ausgezeichnet haben und folglich das Vertrauen zu ihnen nicht sehr stark sein kann. — Ueber die hiesige Eisenbahnangelegenheit, bei der man sich seiner Zeit auch den sanguinischsten Hoffnungen hingegeben hat, verlautet bis jetzt gar nichts, trotzdem daß alle Augenblicke eine Generalversammlung der Herren Aktionäre abgehalten wird. — Die Sparkassa erhält sich und soll sehr gute Geschäfte machen, wenn's wahr ist; dagegen ist der seit drei Jahren schon projektirte Musikverein noch immer nicht in's Leben getreten u. die Geschichte wird, wie es scheint, am Ende ganz zu Wasser werden. — Uebrigens dauert die Theuerung hier

noch immer fort und selbst jetzt, nachdem sich Regen eingestellt und die Wintersaaten die beste Aussicht gewähren, steigen die Früchte im Preise von Wochenmarkt zu Wochenmarkt. — Seraphin Kuntz, der ausgezeichnete Klavierlehrer und Komponist, der einzige (?) gründliche Musiker, den wir nebst unserm trefflichen Kapellmeister Limmer hier hatten, hat uns verlassen und ist einer anderweitigen Bestimmung gefolgt, was man nunmehr gewiß allseitig bedauert.

Theater- und Musikzeitung.

Paris. (10. Juni.) Das Schicksal der großen Oper scheint endlich an seinem Wendepunkt angekommen zu sein. Als vorgestern die sämtlichen Mitglieder im Versammlungszimmer erschienen waren, um ihre Gagen in Empfang zu nehmen, setzte sie ein Anschlagzettel in Kenntniß, die Gagen würden erst am 15. nach dem Antritte der „neuen“ Direktion bezahlt werden. Wer diese neue Direktion sei — darüber schwieg der Antrag. Herrn Billet's Konzeßion dauert nur noch bis Ende Mai 1848. Vergessens hat er seit zwei Jahren um Verlängerung nachgesucht, der Minister Duchatel hatte selbe immer verschoben; inzwischen waren gefährliche Konkurrenten aufgetreten u. Herr Billet, mit 300,000 Francs Schulden beladen, ohne neue Partituren, ohne gute Mitglieder, sah ein, daß seine Stellung unhaltbar sei. Von allen Konkurrenten hatte der Minister die Herren Duponchel und Roqueplan als jene Kandidaten bezeichnet, für die er sei, und denen er, falls sie sich für das letzte Jahr mit Herrn Billet wegen einer Session einigten, sogleich die Verlängerung der Konzeßion zusichern wolle. Allein vor vier Tagen, als die Unterhandlungen zwischen ihnen und Billet beendigt waren und der davon in Kenntniß gesetzte Minister seine Zustimmung gab, traten Duponchel und Roqueplan zurück, und Billet stand wieder hilf- und rathlos wie zuvor da. In dieser Verlegenheit kam Herr Crosnier und bot ihm 400,000 Fres. für das eine Jahr, und Billet befand sich keine fünf Minuten. Vom 15. d. M. an ist Herr Crosnier Direktor der großen Oper und wird selbe der nöthigen Reorganisation der Gesellschaft und der materiellen Reparaturen und Verschönerungen wegen auf zwei Monate schließen.

* Wie man aus sonst sehr gut unterrichteter Quelle vernimmt, soll von Seiten sämtlicher deutschen Singvereine an die schwedische Sängerin (hört! hört!) Lind eine Dankadresse dafür abgehen, daß dieselbe die Gnade gehabt hat, den deutschen „vocal-club“ in London, als ihr dieser kürzlich ein Ständchen brachte, sehr freundlich zu empfangen. Wie es heißt, werden auch

noch andere Spenden als nur Namensunterschriften angenommen.

* Man schreibt aus Hamburg: „Kaum daß Hr. Kapellmeister Schindelmeißer aus Pesth einige Monate bei uns in Engagement, so ist auch schon in unsere theatralisch = musikalische Welt eine ernstliche Spaltung eingetreten, und es bildeten sich bereits zwei Parteien: Krebsianer (von dem verdienstvollen Kapellmeister Krebs) und Schindelmeißerianer. Bei den letzten Opern kam es zu öffentlichen Erklärungen u. es scheint, da diese eine ernste Wendung nehmen, daß ein Abtreten eines oder des andern Kapellmeisters stattfinden werde.“

* Am 21. Juni wird die berühmte französische Schauspielerin Rachel auf der Frankfurter Bühne auftreten, und zwar in der Rolle der Bhädra. Am 15. sollte sie in Köln spielen.

Mignon - Zeitung.

Paris. (Zur Pariser Sittengeschichte.) In Betreff der legitimistischen, den Prätexten von Trohsdorf kompromittirenden Korrespondenzen, welche unlängst der Pariser Polizei in die Hände gefallen ist, erzählen Londoner Blätter folgendes Erbauliche: „Marquis Pastoret, das bekannte Faktotum des Herzogs von Bordeaux, sah sich neuerlich genöthigt, eine (propagandische?) Reise zu machen. Der Vorsticht halber wollte er vorher seine geheime Korrespondenz bei Seite schaffen und übergab dieselbe seiner Geliebten, der Sängerin M. Nach Paris zurückgekehrt, eilte er zur Sängerin und erbat sich sein Kästchen. Aber die Sängerin weigerte sich, das Kästchen herauszugeben, und drohte ihm sogar, den edlen Marquis zum Hause hinaus werfen zu lassen, da sie mit Hochverräthern u. Verschwörern nichts zu thun haben wolle. Der edle Marquis gerieth außer sich und rannte auf die Polizei. Hier erzählte er dem Präfecten sein Abenteuer und bat dringend um schleunige Hilfe, da er durchaus das Kästchen haben müsse, weil es wichtige Familien = Dokumente u. einschließe. Herr Delessert hörte den Marquis ruhig an und sagte ihm gelassen: „Wenn es weiter nichts ist, Herr Marquis, so soll Ihnen bald geholfen werden.“ Bei diesen Worten schellte der Präfect einem Diener. „Bringen Sie mir die Akten des Herrn Pastoret!“ rief er dem Eintretenden entgegen. Wenige Augenblicke darauf brachte der Polizeidiener das Verlangte. Es war das Kästchen, das der Marquis reklamirt. Gleich vor Entsetzen u. am ganzen Leibe zitternd erkannte der Marquis das Kleinod. Es war ihm zu Muth, als schüre ihm der Henker schon die Kehle zu. Ironisch wandte sich jedoch Delessert an den Erblichten und sagte zu ihm: „Trösten Sie sich, Herr Marquis. Wir sind beide die Geprüelten. Die Sän-

gerin A. kam nach Ihrer Abreise von Paris zu mir und erbot sich, mir eine wichtige legitimistische Verschwörung zu entdecken, deren Beweismstücke sie in Händen habe. Sie verlangte 40,000 Francs. Ich zahlte sie ihr (was zahlte man nicht, um Frankreich zu retten?) und empfing aus den Händen Ihrer Geliebten dieses Kästchen, das ich hiemit zurückerstatte, denn es enthält nicht eine Sylbe weiter über Dinge, die wir längst kannten.“

M a n n h e i m. Das Verzeichniß der deutschen Schriftstellerinnen ist so eben durch einen neuen Namen: Luise Dittmar, vermehrt worden. Vor einigen Wochen hielt Fräulein Dittmar in dem Mannheimer Montagsvereine eine Vorlesung über „Vier Zeitfragen,“ die sie jetzt bei G. André in Offenbach herausgegeben hat, zugleich sich als Verfasserin einiger früher anonym erschienenen Schriften bekennend, unter welchen „der Mensch u. sein Gott,“ besonders im nördlichen Deutschland, große Aufmerksamkeit erregte. Ohne ihre Richtung u. Grundansicht hier bezeichnen und beurtheilen zu wollen, begnügen wir uns mit der Behauptung, daß ihre ebenso geistreiche, als von tiefem sittlichen Ernste besetzte Erscheinung ihr eine bedeutende Stellung in unserer Zeit anweist und eine noch bedeutendere verleiht, sobald sie mehr plastische Ruhe gewinnen wird. Wer nur ihre Schriften kennt, wird sie unter die männlichen Schriftsteller reihen u. etwa nur an ihrer springenden, aphoristischen Redeweise den Frauenmund erkennen. Aber ihr persönliches Auftreten erwarb ihr oft Vertrauen und herzliche Zuneigung auch der anspruchsfreisten u. ungelehrtesten Frauen — das sicherste Zeugniß für ihre Frauenseele. — Sie wohnt gegenwärtig in ihrer Vaterstadt, Darmstadt.

Etwas von Allem. In Australien ist man eifrig einem unbekanntem vierfüßigen Thiere auf der Fährte, das bisher dort etwa die Rolle gespielt hat, wie die Seeschlange vor den Küsten Neuenglands und Norwegens. Neulich hat man davon einen Schädel gefunden, an welchem noch Fleisch klebte. Es soll zum Geschlechte der Diten gehören und in den großen Sümpfen und Binnenseen leben. Am Murrayflusse nennen die Eingebornen dieses Thier, dessen Höhe sie auf 6 bis 7 Fuß angeben, Katansprata; sie fürchten sich sehr davor, denn, sagen sie, es freße die Kinder auf, wenn diese baden. Es soll blöken wie eine Kuh, grau aussehen, und aus der Ferne betrachtet, soll der Kopf dem eines Menschen gleichen; doch meinen Andere, er habe Aehnlichkeit mit dem eines Bulldog — was freilich manchmal so ziemlich auf Eins herauskommt. Jedenfalls scheint ein den Europäern noch unbekanntes großes vierfüßiges Thier in Australien

zu leben, da die Eingebornen aller Theile der Süd- und Ostküste von einem solchen, und zwar in ziemlich übereinstimmender Weise zu erzählen wissen. Die Einen nennen es Banyip, die Anderen Kaine Pratie, noch Andere nennen es Yahu, wieder Andere Wowi-Wowi, und Alle wissen, daß es im Wasser lebe, namentlich im Murrumbidgee, im See Colak, überhaupt in Seen und Lagunen, da wo diese am tiefsten sind. Ein Fletcher in Port Phillip hat einen Schädel des Thieres, aus welchem hervorgehen soll, daß es zu keiner bisher bekannten oder beschriebenen Thiergattung gehöre. In verschiedenen Theilen Australiens bieten seit Neujahr die weißen Ansiedler Alles auf, endlich eines lebenden Exemplares von diesem sabelhaften Thiere habhaft zu werden, denn an dessen Vorhandensein darf man kaum noch Zweifel setzen.

* * Die Taglioni tanzt und gefällt noch immer in München. „Wegen der herrschenden Noth,“ bemerkt ein Münchener in der Trier'schen Zeit. „und Theuerung waren die Eintrittspreise nicht erhöht, damit auch der Aermere — wie es hieß — so eine rare ätherische Kost genießen könne! O wie gut meint man es doch nicht überall mit euch, ihr guten Armen!“

* * Die Schuhpuzer in Bayonne machten vor einigen Tagen Morgens großes Aufsehen, da dieselben sämmtlich in eleganten neuen Sommeranzügen erschienen. Ein Kleidermagazin hatte nämlich ein großes Quantum von Sommeranzügen zu 7 und 7½ Francs erhalten. Die übrigen Kleiderfabrikanten und Schneider der Stadt hatten sich ob dieses Preises so entsetzt, daß sie eine Versammlung gehalten u. allen Schuhpuzern auf gemeinschaftliche Kosten Siebenfrancs-Sommeranzüge geschenkt, um diese Mode so lächerlich zu machen und im Keime zu ersticken.

* * Der Siècle erzählt: Der Diskussion der algerischen Kredite in der Deputirtenkammer wohnte auch Bu-Maza bei. Als Hr. G. Vagès auf gewisse dem Könige zugeschriebene Briefe anspielte und hinzufügte, daß die Vorgänge in Afrika trotz aller Unwahrscheinlichkeit, zu der Annahme verleiten könnten, daß diese Briefe authentisch seien, erhob sich in der Kammer ein leichtes Murren. Bu-Maza fragte, was dies bedeute. Man erklärte ihm den Vorgang und er rief ganz verwundert: Wann wird der französische Sultan dem unklugen Manne, welcher diese Worte gesprochen, den Kopf abschlagen lassen? Zu seinem nicht geringen Erstaunen erfuhr er, daß dies weder heute noch morgen geschehen werde, und jenes Murren der einzige Protest der gereizten Beziere gegen Hr. Vagès sein u. bleiben würde. — Ob Bu-Maza hieraus den Schluß zog, daß in Paris besser leben ist, als im Riff oder unter den Zelten Abd-el-Kader's, steht dahin.

*** Aus Marburg wird der „Didaskalia“ geschrieben: „Ein außerordentlicher Fall bewegt hier alle Gemüther. In Folge einer Vergiftung, worüber die eingeleitete Untersuchung das Nähere zu Tage bringen wird, verfielen bereits unter argen Martern dem Tode: Mutter, Sohn und Enkel einer hiesigen Familie, wie Vater und Tochter noch hoffnungslos daniederliegen.“

*** In Berlin ist der Andrang zum Kauf des frisch geschlachteten Pferdefleisches so groß, daß der Verein gegen Thierquälerei, der das Geschäft besorgt, das Publikum nicht befriedigen kann. Außer dem billigen Preis, meint ein Berliner Blatt, trage wol hauptsächlich der Reiz (!) der Neuheit dazu bei, die Kauflust nach Pferdefleisch rege zu erhalten.“

*** (Die Kornwucherer im Elsaß.) Der Köln. Zeitg. wird aus Straßburg über das allgemeine Sinken der Fruchtpreise im Elsaß berichtet und dabei bemerkt: „Die Niederlagen, welche waghalsige Spekulanten erleiden, sind furchtbar, denn sie wurden durch die jezige Konjunktur zu sehr überrascht. Mancher von ihnen ist bereits zum Bettler geworden. Auf unserem letzten Getreidemarkte sah man Physiognomien, die an die Gestalten in den Spielhöhlen erinnerten. In den Seestädten war der Schwindel im Getreidehandel auf die nämliche unverschämte Weise getrieben, wie vor kurzer Zeit noch die Aktien-Brellerei in Paris u. London. Hoffentlich gehen wir nun einer Zeit entgegen, in welcher der Handel mit Lebensmitteln wieder in seine rechtmäßigen Fugen tritt u. die Agiotage, welche seit einem halben Jahre mit den unentbehrlichsten Bedürfnissen getrieben wurde, aufhört.“

*** In Hamburg hat sich ein Kornwucherer erkauft, der für 2000 Mark Kartoffeln verkauft gehalten hatte, und sie jetzt, da es höchste Zeit war, sie loszuschlagen, bei dem Hilfsverein nicht verkaufen konnte, weil dieser sie für verdorben erklärte. Den Mann wird Niemand bedauern.

*** (Sonderbarer Prozeß.) Der Pariser Maler Gangebre erhielt von einem Herrn Godot den Auftrag, ihm ein treues Bild seines Rennpferdes zu malen. Das geschah, aber die Freunde des Herrn wollten behaupten, das Pferd sei nicht wohl getroffen. Kurz, Godot verlangte einige Aenderungen an dem Bilde, die der Maler bereitwillig machte. Dann schickte er das Bild von neuem ab und verlangte den bedungenen Preis von 612 Francs. Godot gefiel das Bild noch immer nicht und er schickte es dem Künstler zugleich mit dem Gelde wieder zurück. Der Künstler erklärte nun, er verlange den bedungenen Lohn und nehme kein Almosen an. Da Godot das Pferdporträt trotzdem nicht abholen ließ, so verklagte ihn der Maler und der Gerichtshof hat so eben das Urtheil gefällt, Godot

müsse das Porträt annehmen und habe für jeden Tag, den er dasselbe in der Wohnung des Künstlers lasse, 25 Francs Strafe zu zahlen.

*** Ein lebendiges, warnendes Beispiel für Getreide-Spekulanten hat sich vor Kurzem in Neckringen, einem Dorfe wenige Stunden von Karlsruhe zugetragen: Ein Landmann hatte noch mehr als 200 Malter zweijährige Frucht aufgespeichert, für welche ihm Händler erst vor einigen Wochen für das Malter 13 fl. 15 kr. geben wollten, doch gab er sie nicht ab, sondern sagte, „sie müßte 14 fl. voll gelten.“ Nun kam mit Gottes Hilfe in wenigen Tagen das Malter Dinkel auf 9 und 8 fl. herab, weshalb der Mann überschnappte, und nun immer herumläuft, die Hand vor die Stirne schlägt und ruft: „dreizehn Gulden fünfzehn! dreizehn Gulden fünfzehn!“

*** Dem Schwab. Merk. wird aus Eßlingen über das Juniwetter gemeldet, daß der Thermometer am 8. Juni, Morgens 4 Uhr, 2 Grad unter Null stand, Kartoffelkraut und die feineren Gemüse arg verfroren waren. Der Weinstock aber hat nicht gelitten.

*** Méry charakterisirt den großen Haufen, der sich in jedem Klima, jeder Zone, jedem Landers zeigt, trefflich in folgenden Worten: In London gähnt er, in Neapel schläft er, in Rom betet er, in Livorno verkauft er, in Madrid raucht er, in Dublin bettelt er, in Edinburgh träumt er, in Marseille singt er, in Genua lacht er, in Toulon rudert er, in Paris schwazt er, in Lima schwitzt er und in Petersburg klappert er vor Kälte.

Pillen und Bonbons.

† Es ist doch eene verdamnte Jeschichte, des man nich mal eene Pseefe roochen kann, oder so een Schandarm hat eenen noch gleich beim Flügel,“ rief ein Ekensteher dem andern zu. — „Aber et is noch een groß Glück, det die Schandarmen nich fliegen können.“ — „Ne, det is gar keen Glück; ich wollte man, de se fliegen könnten, dann machte ick mir 'ne Leimruthe vor meine Thüre und roochte Tabak dahinter.“

† (Originelle Grabchrift.) Auf dem städtischen Friedhofe zu Brünn befindet sich auf einem Grabkreuze folgende Inschrift:

Adolph Wessely,

geboren den 2. Februar 1817,

gestorben den 12. März 1847.

Entflohen sind die wenige Tage
Zeronnen mein sonniges Glück,
Der Gatte weckt nie mer die Klage
Bringt nicht mehr mein Seifen juria,
Doch für mie heilig seine Gruft
Bis das Schickal mich auch ruft.
Gewesener bürgerlicher Webermeister.

Schade, daß sich der Dichter dieses trefflichen Epitaphium nicht genannt hat! ***

Lokal-Beitrag.

Theater.

Pesther Sommertheater. Trotz dem, daß in unserer Nachbarstadt Ofen Scho lz u. Crois gastiren und das dortige Sommertheater dergestalt überfüllen, daß Hunderte von Menschen aus Mangel an Platz zurückgehen müssen, wie es letzten Sonntag der Fall war, so gibt es doch noch Publikum genug in Pesth, um an demselben Abend auch das fast eine halbe Meile davon entfernte Pesther Sommertheater bedeutend zu füllen, wenn auch kein renommirter Gast darin erschien und nur eine alte, nicht gar sonderlich beliebte Poffe gegeben wurde. Man gab Kaiser's „Kasfelbinder“, eine etwas zu empfindelnde Mache mit verben Späßen gespickt, die aber so gut darge stellt wurde, daß sich das Publikum ungemein unterhielt. Vorzüglich waren es Hr. Köck und Dem. Revie, die Alles in der besten Stimmung erhielten. Dem. Revie (Kasfelbinder) spielte mit Gemüth und Humor, und erwarb sich vielen Beifall. Außerdem bemühten sich die Damen Denz und Bren, die H. Dietrich, Bergmann und Windisch zur gerundeten Ausführung des Ganzen beizutragen. Das äußerst zahlreiche Publikum verließ vergnügt das Haus.

— Der Bassist Tom m a s i u. der Tenorist L a t t u a d a sind bereits aus Mailand hier angekommen. Hr. R o c c a ist von seiner Reise nach Italien zurück gefehrt. Eine italienische Alt sängerin wird ebenfalls erwartet. Hr. W i a n c h i befindet sich hier. Hr. P a l t r i n i e r l, der sich auf dem Gute des Herrn von N a s o befindet, trifft mit G a b e d. M. hier ein. Die Prima-Donna, Dem. G u e r i e a u, dürfte in einigen Tagen ankommen.

Lokalbemerker.

— Wir haben kürzlich das Resultat der Preisrichterfetzung in Angelegenheit der Theaterbaupläne berichtet; die Namen der Gewinnenden sind: Hr. Karl R ö s n e r, k. k. akad. Rath und Prof. der Architektur in Wien (400 Duk.); Hr. Franz H ü p p m a n n, jubilirter Landesbaudirektions-Ingenieur in Ofen (200 Duk.) und Hr. G. Louis, Architekt in Hamburg (100 Duk.).

— Wieder etwas Großartiges. Nach Briefen aus London geht eine dortige Gesellschaft mit einem riesigen Plane um, der nichts weniger zum Zwecke hat, als eine Eisenbahn von Calais bis C h i n a anzulegen!! Diese Bahn würde dann über Paris, Straßburg, München, Wien, dann mit Anschließung an die ungarische Centralbahn über Pesth, Belgrad, Konstantinopel, T h e r a n, Kalkutta u. s. w. bis Canton in China gehen. Diese Strecke mißt gegen 2000 deutsche Meilen und würde etwa 1000 Millionen Gulden C. M. kosten. Indessen dürfte die Ausbringung dieser enormen Summe noch das geringste Hinderniß bei der Sache sein.

— Die Ausstellung des Albums für den verewigten Palatin konnte, Hindernisse wegen, vergangenen

Sonntag nicht stattfinden und wurde auf heute, zwischen 5—6 Uhr Abend, verschoben.

— In Ofen ward dieser Tage eine Antiquität entbekt; nämlich zwei Zeilen arabischer Schrift an der Wand eines Zimmers; dieselben sollen noch aus der Zeit der Türkenkriege sein; der armen Wand ist also seit jener Zeit die Wohlthat des Uebertüchens nicht zu Theil geworden.

— Auf dem neuen Marktplaz, neben dem Interimstheater, wird nun eine Gefrorenes-Bude, alias Kiosk gebaut — vermuthlich damit gewisse Leute ihren Mergel über das Zustandekommen des Interimstheaters so gleich abkühlen können.

— Man schreibt aus Bamberg, vom 16. Juni: „Vorgestern liefen von Plachen (?) kommend ein größeres und mehrere kleine Fahrzeuge, auf welchen die österrreichische, eine bis jetzt hier noch gesehene Flagge wehte, in Ludwig-Kanal hier ein. Sie waren mit mehreren, 150 Zentner schweren Köhren zu einem großen Dampfschiffe, das in Pesth gebaut wird, beladen.“

— Hr. Zerfi will — nach einem Artikel im „Hönderrü“ — bei einem flüchtigen Vergleiche zwischen den Dramen Szjligeti's und Giabor's vierzig Stellen gefunden haben, die einander, bis auf unbedeutende Abweichungen, ganz ähnlich sind u. dieselben in einer besonderen Broschüre veröffentlichen.

— Hr. Marastoni arbeitet an einigen Gemälden für die diesjährige Kunstausstellung, bei welcher auch die Probezeichnungen der Zöglinge in der Marastonschen Malerakademie vorgelegt werden. — Vielleicht dürfte sich hieburch die Theilnahme des Publikums für die Anstalt steigern.

— So sehr es uns auch freut, wenn unsere verehrten Leser viel, recht viel Geld haben, so rathen wir ihnen dennoch, falls ihnen Jemand eine englische 500-Pfund-Note (5000 fl. C. M.) brächte, die Banknote nicht zu nehmen, sondern lieber den Ueberbringer festzunehmen, da dieselbe dem hochgeb. Grafen de W—ts in Theresienpol gehört und mit einem an ihn aus London geschickten Briefe, bei der Abholung von der Post, verloren gegangen ist.

— Dieser Tage waren wir Augenzeuge, wie ein todtkrankes slevatisches Weib, das eben in ein Spital geführt wurde, ihr sechsjähriges Kind für einen Zwanziger verkaufte. Es geschah in der Gegend des Hotels zum „König von Ungarn“, der Käufer war ein Sesselträger, der dort seinen Standort hat.

— Ein Bauer, der sich in einer Schenke so gütlich that, daß er auf der Straße niederfiel u. sich auf dem Boden wälzte, gerieth plötzlich in Flammen und wäre wol ganz verbrannt, wenn nicht gerade ein Wasserverkäufer vorüber gefahren und den Inhalt eines Wassereimers über ihn gegossen hätte. Der Bauer trug ein Päckchen Reibhölzchen bei sich, das sich im Wälzen entzündete.

— Nach Briefen aus Besprim brachte man dort am 18. d. M. schon neue Gerste auf den Plaz. Die Preise aller Fruchtgattungen sind dort ziemlich gefallen.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplaz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.